

Thema: Durch seine Wunden sind wir geheilt

Wir alle haben unsere Wunden – ganz egal ob jung oder alt, ob reich oder arm, ob populär oder unbekannt. Manche Wunden sind sehr alt und sitzen recht tief. Manche sind schon vernarbt, manche ganz frisch. Dann und wann können auch alte Wunden wieder aufbrechen, wenn sie getriggert werden, wenn etwas aus der Vergangenheit uns einholt und in uns dann etwas ausgelöst wird.

Es gibt Wunden, von Menschen uns zugefügt – da kann jeder von uns ein Lied singen. Sodann gibt es Wunden, von mir andern zugefügt, über deren Schmerz ich oft gar nicht Bescheid weiß. Etwas wurde nur so nebenbei gesagt, doch beim anderen brennt es bis heute in der Seele. Sodann gibt es Wunden, die ich mir selber zugefügt habe – extrem wird das beim Borderliner, der sich selber ritzen muss, um sich noch spüren zu können. Nicht vergessen wollen wir die seelischen Wunden, die durch Versagen, Schuld und Sünde in unserem Leben entstanden sind. Gestern durfte ich 3 Stunden Beichte hören – da bekommt man eine Ahnung von den vielen tief sitzenden Wunden mit ihren verschiedenen Namen.

Schwestern und Brüder,

auch der Auferstandene hat Wunden und er schämt sich ihrer nicht. Er zeigt sie den Aposteln bei der ersten Begegnung, damit sie ihn erkennen können und nicht denken, er sei ein Geist. Auch der Auferstandene auf meinem Primizgewand hat Wunden und zeigt sie uns zusammen mit der Siegesfahne. Schämen wir uns also unserer Wunden nicht, zeigen wir sie dem, der Macht hat über alles und wirklich helfen kann. Er wird ja nicht umsonst Heiland genannt. In der Beichte, die er heute bei der ersten Begegnung mit seinen Jüngern einsetzt mit den Worten „Empfangt den Heiligen Geist – wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben“ – erfahren wir Heilung. Übrigens ist die Beichte das erste Geschenk des Auferstandenen an seine Kirche.

Wir wollen bei unseren Überlegungen auch an das bedeutungsschwere Wort des Propheten Jesaja denken, der uns am Karfreitag gesagt hat: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53,5)

Der Apostel Thomas war bei der ersten Begegnung nicht dabei – wie uns berichtet wird. Er zweifelt, möchte aber glauben und macht seinen Glauben abhängig von den Wunden, die er unbedingt sehen möchte und in die er seine Finger legen will. Der Zweifler Thomas ist ein kritischer Zeitgenosse, er will den wahren Jesus erkennen, nicht einen unversehrten, aller Narben bereinigten Herrn, sondern den, der sichtbar durch das Todesleiden hindurchgegangen ist. Ihn will er erkennen, den Verwundeten, Gekreuzigten, Durchbohrten, Genagelten, Striemengezeichneten, den, der all das durchgemacht hat, was wir Menschen in unserem Leben erleiden müssen. Er will wissen, ob dieser Auferstandene wirklich identisch ist mit dem irdischen Jesus, mit dem er menschliche Erfahrungen gemacht hat.

Wie tröstlich zu wissen, dass dem Herrn kein Leiden fremd ist, dass er vertraut ist mit meinem Schmerz, weil er all das selber durchlitten hat.

Vom heiligen Martin von Tours wird erzählt, der Satan habe ihm einmal in einer Vision den verklärten Jesus gezeigt, aber ohne Wundmale. Den sollte er anbeten. Daraufhin antwortete Martin: Nein, das ist nicht der echte Jesus, das ist ein Trugbild, das vom Versucher kommt. So konnte er die gefakte Vision des Widersachers durchschauen.

Eine wichtige Frage wäre dann aber auch: Wo kann man dem Auferstandenen begegnen? Das scheint nicht beliebig zu sein. Jesus erscheint in der Versammlung seiner Jünger – also in der Kirche. Deshalb muss Thomas in der Gemeinde dabei sein, nur da kann er ihm begegnen und die Worte hören: „Streck deine Hand aus!“ Trau dich an meine Wunden heran! Schau, ich bin dein Herr und Meister, gezeichnet mit den Foltermalen, den unzähligen Wunden. Ich bin der, der mit dir den Weg gegangen ist - kein anderer. Ich habe den Tod besiegt, ich lebe - mit den Wunden verherrlicht, neu und ewig, auch für dich. Vertrau dich meiner Liebe an! Wir erfahren nicht, ob Thomas seine Hand in die Seite Jesu legte. Wir hören nur, wie er überwältigt nur das kurze Bekenntnis herausbringt, das doch alles zusammenfasst: „Mein Herr und mein Gott!“ Er begreift: Den Auferstandenen kann man nicht anfassen wie eine Sache. Man kann ihm nur von Herz zu Herz begegnen - so wie Liebende sich begegnen, wie auch Maia von Magdala den auferstandenen Herrn erfahren hat.

Jesus hat den Wunsch seines Freundes Thomas erfüllt, aber nicht ohne leisen Tadel - auch für uns; „Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Unser Osterglaube kommt in erster Linie nicht vom sehen – wir sind ja 2000 Jahre später keine Augenzeugen mehr. Unser Osterglaube ist abhängig davon, ob wir den vom Herrn eingesetzten Zeugen glauben.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das ist unsere Situation. Nicht mit unserem physischen Auge sehen wir den Herrn. Wir können ihn erfahren, wenn wir beten, seine Worte in der Hl. Schrift meditieren, wenn unsere seelischen Wunden im Sakrament der Vergebung geheilt werden. Wir können ihn erleben, wenn wir in der Gemeinschaft seiner Jünger Eucharistie feiern. Von den Emmausjüngern wird berichtet, dass sie ihn erkannten, als er das Brot brach – eine alte Bezeichnung für die Feier der Hl. Messe.

Liebe Gläubige,

es würde den Herrn sicherlich freuen, wenn wir dieses vielleicht kürzeste Glaubensbekenntnis des Thomas auch in unseren Gebetsschatz aufnehmen. Ist so kurz und leicht zu beten und fasst doch unseren ganzen Glauben zusammen: Jesus – mein Herr und mein Gott.

Amen.